

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 18 (1942-1943)

Heft: 3

Artikel: Kugeln, Granaten, Minen und Bomben : Momentaufnahmen aus einem kombinierten Schiesskurs

Autor: Faesi, Hugo

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-703985>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kugeln, Granaten, Minen und Bomben

Momentaufnahmen aus einem kombinierten Schießkurs

Geschosfwirkungen.

Der in Kriegsdingen unerfahrene Laie — und das sind wir ja alle, trotz Film, Bild und Text über den Krieg — kann sich nur schwer eine richtige Vorstellung machen von der Wirkung der Geschosse aller Kaliber. Wie verhält sich z. B. eine Gewehrkugel, die in einen Busch fährt? Wird ihre geradlinige Bahn beeinflusst von einem einzelnen Blatt, das sie streift? Ist die Durchschlagskraft eines Infanteriegeschosses groß genug, um alles zu durchschlagen und in gerader Linie weiterzufliegen?

Nein! Der leiseste Kontakt mit einem Grashalm genügt schon, um eine Mg-Kugel in ein zirpendes, querschlagendes Ungeheuer zu verwandeln, das am Aufschlagsort wie eine winzige, zerfleischende Granate wirkt. Auch die Kugel durchs Gebüsch wird zu einem wild umherfliegenden, unberechenbaren Querschläger, recht gefährlich für den Menschen durch die klaffenden Wunden, die er noch zu schlagen imstande ist.

Dies alles und noch viel mehr wurde einer Partie von Presseleuten, vom Armeestab irgendwo ins Bündnerland eingeladen, vordemonstriert, beim Besuch eines kombinierten Infanterie-Artillerie-Schießkurses. So wurden von den Scharfschützen eines Bataillons die verschiedensten Materialien, welche dem Soldaten als ideale Deckung vorkommen, angeschossen. Mit Erstaunen konnte man auf den dahinter stehenden Mannsscheiben erkennen, daß Misthaufen, Stroh, Gestrüpp, ja sogar ein halbmeterdicker Baumstamm keinen Kugelschutz bieten und sogar Querschläger auslösen, während der Sandsack, der Erdwall, große Heuhaufen und Grasmotten die Kugeln direkt auffangen und verschlucken. Gewehrgeschosse in nassen Lehm, in mit Flüssigkeit gefüllte Behälter oder Organe verursachen hingegen eine kleine örtliche Explosion.

Ebenso interessant gestaltete sich die Demonstration der verschiedenen schweren Infanteriewaffen, wie Minenwerfer, Tankbüchse und Infanterie-Kanone, Offensiv- und Defensiv-Handgranaten, geballte und gestreckte Ladungen, eingegrabene Minen. Splitter- und Ricochet-Wirkung, Durchschlag von Panzerplatten mit gewöhnlicher und Panzermunition fanden gebührende Beachtung.

Panzerwagenbekämpfung im Gelände.

Irgendwo ob dem Bergdörflein, hoch in den Alpweiden drin, hat das Korpskommando eine Tankbahn errichten

lassen, damit die Panzerabwehrwaffen mit scharfer Munition auf bewegliche Tank-Attrappen schießen können, die auf einem kleinen Miniaturgeleise den Berg hinabrollen, und zwar laut einer so unschematisch als möglich aufgebauten taktischen Annahme.

Das Bataillon im Anmarsch gegen den in der Kampfzone liegenden Paß. Tiefe Staffelung mit der nötigen Aufklärung nach vorne und nach den Seiten. Noch vor der Spitze marschieren vorausgesandte Panzerwarnungspatrouillen, die den Tankbüchsen das Nahen feindlicher Kampfswagen melden. Weiter nach hinten kommt der erste Kampfzug mit Tankbüchse, gefolgt vom Kommandozug mit Infanterie-Kanone, während noch weiter hinten die andern Kompagnien mit der restlichen Kleinartillerie des Bataillons (Minenwerfer, Infanterie-Kanonen und Tankbüchsen-Reserve) wiederum tief gestaffelt marschieren.

Die Tankspäher sind hinter der Wegbiegung verschwunden. Plötzlich zischt mit glitzerndem Kometenschweif eine rote Kugel in den tiefblauen Himmel. Sofort geht nun die erste Tankbüchse in Stellung und kaum fünf Sekunden, nachdem der Panzerwagen an der Wegbiegung erschienen ist, meldet

der Schütze seine Schußbereitschaft. Doch geschossen wird nicht sofort. Je näher die Tankbüchse ihre Beute herankommen läßt, um so sicherer erledigt sie ihr Ziel schon im ersten Schuß mit dem unheimlich raschen Panzergeschos. Bis etwa 200 Meter läßt der Geschützchef den Tank heranrollen. Dann ein kurzer Befehl — ein scharfes Bellen — und wie der Teufel fährt das Leuchtpurgeschos sichtbar der Attrappe in die Räder. Etwas zu tief. Einen Augenblick später jagt sie dem Holzmonster die zweite Kugel genau in die Mitte des Leibes, daß die Planken nach allen Seiten fliegen.

Aber ein Tank kommt selten allein . . . Andere Panzersilhouetten rollen den Hang hinab, und die Tankbüchse könnte sie nicht alle allein erledigen. Doch ist inzwischen die Infanteriekanone nach vorne in Stellung gegangen und erledigt nun ihrerseits ihre Panzerziele im Direktschuß mit erstaunlicher Treffsicherheit. Immer mehr Panzer zeigen sich. Schlußendlich haben die Minenwerfer auch noch ihre Virtuosität unter Beweis zu stellen, indem sie die Wegbiegung, wo die meisten Panzer durch müssen, mit schweren Wurfminen bestreuen und auch richtig ihr Ziel erreichen.



Schußkanal (siehe Kreis) und Querschläger-Einschläge (siehe Pfeil) einer Mg.-Garbe durch einen Holzster. (VI Br 10958.)

Als Schlußeffekt noch die Flammenwerfer-Mannschaft. Sie erledigt die Tanks, die mit zerschossenen Raupen hilflos stehen geblieben sind, mit ein paar «Schüssen» aus ihrem Feuerrohr, wobei allerdings die ganze Attrappenherrlichkeit in Flammen aufgeht.

Ueber die Wirksamkeit der Tankabwehr im Bataillonsverband, sogar mitten im Hochgebirge drin, sind die Presseleute baß erstaunt und von der Treffsicherheit de visu restlos überzeugt. Mit ihren sauberen, robusten und rasch in Stellung gebrachten Infanterie-Geschützen leisten unsere Bataillons-«Artilleristen» wirklich ausgezeichnete Arbeit.

Flieger greifen ein.

Obwohl im Hochgebirge hauptsächlich die Leistung des einzelnen zählt und massiver Einsatz von motorisierten Panzereinheiten wohl die Ausnahme bilden dürfte, kommt doch der Luftwaffe im Angriff wichtiger und besonders erhöhter Ziele, die dem Sturm von Infanterie- und Artillerie-Feuer widerstehen, eine gewisse Bedeutung zu. Allerdings spielt dabei das Wetter eine entscheidende Rolle. Bei vernebelten Bergen und mit Regenwolken verhängten Alpweiden kommt der Flieger Einsatz kaum in Frage.

Doch heute hat der aufziehende Föhn den Himmel blankgewischt. In überaus heftigen Feuerschlägen hat das Bataillon einen Gegenangriff auf feldbefestigte Ziele einer eingebrochenen supponierten Kolonne eingeleitet. Dieser Uebung kommt besondere Bedeutung zu, weil dabei die Truppe, die Kader und vor allem die Offiziersteilnehmer des Kurses den kombinierten Einsatz aller Waffen in wirklicher, scharfer Feuerstärke vor sich sehen und hören. Währenddem die 12-cm-Haubitzen donnernd ihre Granaten auf die Krete jagen, die Dutzend Mg. anhaltend ihre bellenden Salven in die Felsen senden, die schweren Wurfminen der Minenwerfer mit berstendem Krachen die Klüfte erfüllen und die Infanterie-Kanonen mit hellem Knall die untern Ziele beschiefen, hastet tief und weit gestaffelt die Infanterie über das ungeschützte Glacis, beseitigt durch ihre Sturmtrupps die Drahthindernisse und sendet ihre Infanterie-Pioniere mit den Spezialtrupps über das Tobel zur Erstürmung der befestigten Punkte ob den Steilhalden. Es kommt der Moment, wo das eigene Feuer die stürmende Truppe gefährdet und daher zu schweigen hat. Wie aber den verschanzten Gegner dennoch niederhalten und seine Stellungen sturmreif machen?

Hier greifen die Fliegerstaffeln ein. Zu zweien gepaart stoßen die schnell-



Ik. in Lauerstellung gegen Panzerwagen. (VI Br 10956.)



Flammenwerfertrupp im Einsatz gegen Panzerwagen. (N V 10596.)



hastet tief und weit gestaffelt die Infanterie über das ungeschützte Glacis. (VI Br 10957)

len Jagd-Eindecker auf die Felsen zu, Feuer aus den Propeller-Kanonen und aus den Flügel-Mg. speiend. Ueber ihnen turnen sich schon die Mehrzweck-Flugzeuge herunter und lassen sich im Sturzflug gegen die Stellungen fallen. Knapp vor den Wänden ziehen die Piloten ihre Maschinen wieder jäh hoch — schon sieht man unter den Flugzeugen die Bombenbündel zur Erde fallen. Während unsere wendigen

Doppeldecker haarscharf den Gräten entlang streifen, explodieren mit wuchtigem Krachen die Bomben und spritzen ganze Steinfontänen gegen den Himmel. Mit unheimlicher Präzision ist die Bombenlast gefallen. Genau im Ziel.

Mit dieser draufgängerischen Gegenangriffsübung haben die Infanteristen, Artilleristen und Flieger überzeugend vordemonstriert, daß unsere Waf-

fen mit der Zeit Schritt halten und ihre Kampfprobe auch im Ernstfall zu bestehen wüßten.

Wohl haben wir große Mobilmachungslasten zu tragen — aber mit solchen Truppen und solchem Material darf man sicher sein, daß die bedeutenden Auslagen auch zweckentsprechend angelegt worden sind.

Hugo Faesi.

Der Sanitätssoldat im Gebirge

(sfd.) Eine nicht zu unterschätzende Bedeutung kommt im Gebirgskrieg dem **Sanitätsdienst** zu. Denn im Gebirge gestaltet sich nicht nur das Aufsuchen und die Behandlung der Verwundeten, sondern vor allem auch deren Transport viel schwieriger als im Tiefland. Da aber gerade auch hier die Zeit kostbar und für das Schicksal der Verletzten sehr oft entscheidend ist, braucht es zur Bewältigung all dieser Schwierigkeiten Gebirgssoldaten, die sowohl alpinistisch vollständig geschult als auch imstande sind, in allen Situationen und in jedem Gelände Hilfsstationen zu errichten und zu betreuen.

Wir haben kürzlich einige Tage einem Zentralkurs für Gebirgsausbildung beigewohnt, dessen Aufgabe es war, Leiter und Instruktoren für kommende Gebirgsausbildungskurse bei den Heereseinheiten zu schulen. Es war kein Zufall, daß ein ansehnlicher Prozentsatz der in diesem Kurse vereinigten Offiziere **Aerzte** waren. Denn der moderne Gebirgskrieg hat gelehrt, daß es oft von höchster Wichtigkeit ist, daß die Verwundeten an Ort und Stelle — Ort und Stelle sind aber oft in unwegsamstem, schwierigstem und unzugänglichstem Gelände! — ihre erste ärztliche Wartung erhalten und nicht zuerst umständlichen, zeitraubenden Transporten ausgeliefert werden, um dann in einer rückwärtigen Hilfsstelle vielleicht zu spät für die Blutstillung, Transfusion, Amputation oder sonstige rettende Behandlung anzulangen. Darum hat der Arzt im Gebirgskrieg mit in vorderster Front zu wirken; er muß ein ebenso überlegener Alpinist sein wie jeder andere Gebirgsoffizier, denn auch für ihn stehen über den rein alpinen die soldatischen, in seinem Fall die sanitätsdienstlichen Aufgaben.

Die Forderung solcher alpiner Tüchtigkeit geht aber hinunter bis zum hintersten Sanitätssoldaten. Denn er ist der Träger, der mit seiner hilflosen lebenden Last durch jedes Gelände hindurchkommen muß bis zur nächsten oder zur zweckmäßigen Hilfsstelle; er ist der Bauarbeiter, der am geeigneten

Ort solche Hilfsstellen oder Verwundentennester zu errichten imstande sein muß. Was dies alles an bergsteigerischer, soldatischer und technischer Schulung voraussetzt und wie gerade der Transport und die Unterbringung der Verwundeten das große Problem des Sanitätssoldaten im Gebirgsdienst sind, lehrten uns eindrücklich einige Uebungen, die wir vor wenigen Tagen im Abschnitt eines größeren Gebirgstruppenverbandes zu verfolgen Gelegenheit hatten.

Kampfgebiet war der Ostanstieg eines unserer großen Alpenpässe. Das Regiment hatte die Aufgabe, den Paß zu verteidigen. Seine vorderen Kampflinien lagen in den Stellungen östlich des PASSES, welche die große Paßstraße und die weiteren Zugänge zum Passe beherrschten. Diese Stellungen befanden sich in reich profiliertem, stark kupertem Berggelände; die Verbindung mit den größeren Kommandoposten und damit auch mit den Haupt-sanitätsstellen an der Paßhöhe ging zum Teil über ausgesprochen alpine

Routen. Für die Sanitätstruppen kamen also alle Arten des **Transportes im gebirgigen Gelände** in Betracht, um die Verwundeten an die Hauptverband- und Operationsplätze zu schaffen. Ebenso lag es ihnen ob, in den vorderen Frontabschnitten die Hilfsstellen zu errichten und zu unterhalten, die den Verletzten die erste Hilfe zu gewähren und die Ausscheidung für die Weiterbehandlung und Weiterbeförderung je nach Art und Schwere ihrer Verwundungen in die Wege zu leiten hatten.

So besuchten wir eine derartige **Bataillonsstelle** auf einer Alp unmittelbar hinter der Abwehrstellung, die ein Gebirgsbataillon besetzt hatte. Selbstverständlich hatte der Kommandant dieses Sanitätsdetachements die Hilfsstelle so nahe als möglich bei dem Saumweg angelegt, der nach hinten, zur Haupt-Hilfsstelle des Regiments führte. Trotzdem gestaltete sich, wie man dies aus der Uebung ersehen konnte, der Transport der Verwundeten, der natürlich durch die rückwärtigen Sanitätspatrouil-



Bahrenttransport im Gebirge. (VI Br 8826.)